

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 8

Artikel: Soziale Hemmungen im wissenschaftlichen Denken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit allen autoritären Mächten der Kirche stehen; das ist recht wohl denkbar und tatsächlich der Fall. Aber der Sozialismus ist nicht identisch mit der praktischen politischen Betätigung der Sozialisten im Staat. Wie ist nun das Verhältnis zwischen Freidenkerbewegung einerseits und Sozialdemokratie andererseits? Natürlich zwischen den Angehörigen der Freidenkerbewegung, die Proletariat sind, und derjenigen Sozialdemokratie, die nicht nur Oppositionspartei ist wie in Deutschland, sondern mitregierende Partei wie in der Schweiz.

Derjenige Sozialist, der am geistigen Emanzipationsgang seiner proletarischen Brüder und Schwestern mitwirken will, wird sich der Freidenkerbewegung anschließen. Derjenige Sozialist, der den Staat zugunsten der Arbeiter beeinflussen will, wird sich der sozialdemokratischen Partei anschließen. Derjenige Sozialist, der die wirtschaftliche Lage seiner proletarischen Freunde heben will, wird in der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Bewegung tätig sein. Wir sind im Verhältnis von Partei und Gewerkschaft speziell im Kanton Zürich soweit gekommen, daß eine vollständige Trennung der Funktionen eingetreten ist. Die Partei verzichtet darauf, die wirtschaftliche Emanzipation des Proletariats in der Gewerkschaft zu bevorzugen und andererseits verzichtet die Gewerkschaft darauf, ihre numerische Uebermacht zu benützen, um die Parteipolitik und deren Kompromißsucht zu beeinflussen. Dasselbe Verhältnis soll zwischen Partei und Freidenkerbewegung bestehen. Die Partei soll kein Recht haben, die geistige Emanzipation des Proletariats zu bevorzugen. Diese geht in der Freidenkerbewegung und in den Bildungsvereinen ganz autonom vor sich. Andererseits soll die Freidenkerbewegung die Partei ganz ungehindert in ihrer Kompromißsucht mit Christlich-sozialen, mit sozialistischen Kirchenpartei und anderen traurigen Realitäten des Lebens belassen, sofern es politisch von Nutzen sein kann, wenn diese Leute den von der Partei vorgeschlagenen gesetzlichen Verbesserungen des Proletariats zustimmen. Wer nichtern Blick hat, der wird uns zugeben, daß politisch Vieles ein glückliches Vieles ist und deshalb nichts mit einer geistigen Bewegung zu tun hat. Trotzdem wollen wir den deutschen Freidenkern sozialistischer Weltanschauung keinen Vorwurf machen, wenn sie sich öffentlich auf den Boden der sozialdemokratischen Partei gestellt haben. Die sozialdemokratische Partei jenseits des Rheines ist keine Regierungspartei. Sie zählt keine Unterrichtsmiester in ihren Reihen, die an den Schulen Religion unterrichten lassen, auch Pfarrer und Kirchenpfleger sind bei ihr nicht zu finden. Der Absolutismus im deutschen Reich hat wenigstens das Gute, daß er die Parteien zwingt, prinzipiell zu sein, falls sie nicht gerade junkerlich sind. In Deutschland ist der Unterschied zwischen Sozialismus und sozialdemokratischer Partei noch nicht so groß wie in der Schweiz und deshalb ist es doch möglich, daß dort ein Teil der proletarischen Freidenker an die Vereinbarkeit der politischen Sozialdemokratie mit dem geistigen Freidenkertum glaubt. Bei uns geht das nicht. Helveticus.

Soziale Hemmungen im wissenschaftlichen Denken.

Ich kenne naive Leute, die der Meinung sind, als ob die Vernunft allein in der Lage sei, den Menschen auf rechter Bahn zu halten. Sie glauben, es genüge, jemandem etwas haarscharf beweisen zu haben, damit er sich schon einverleiben erläßt. Die Beweise, die die moderne Wissenschaft für die Nichtigkeit unserer überirdischen Mächte im Werden und Geschehen unseres Lebens beigebracht hat, sind logisch unwiderlegbar. Nun ist zwar wahr, daß die Fälle der modernen Forschungsresultate in den seltensten Fällen dem Mann aus dem Volke bekannt sind. Andererseits jedoch sehen wir, daß die Angehörigen der Klassen, die moderne Bildung genossen haben, in den seltensten Fällen das Bedürfnis empfinden, die Wahrheit zu verkünden, im Gegenteil, wir sehen sogar, daß diese Leute in den meisten Fällen kein Bedürfnis haben, die Konsequenzen ihres Wissens zu ziehen. Ein einfacher Arbeiter, der sich die einzelnen Stücke seines Wissens mühsam aus Broschüren und Büchern, Zeitungsartikeln und Referaten zusammengetragen hat, hat oftmals den Mut, aus diesem Wissen Konsequenzen zu ziehen, die von den offiziellen

Beurteilen der Wissenschaft als übermäßig kühn bezeichnet werden, die aber nichtsdestoweniger der Wahrheit viel näher liegen, als die objektiven „Einerseits-Anderserseits“ der Herren Professoren. Andererseits jedoch sehen wir, wie Vierzeh, denen die modernen biologischen Forschungsresultate wohl bekannt sind, wie Advokaten, denen die Resultate der modernen Gesellschaftslehre und die Bedingtheit aller Rechtsbegriffe nur zu gut bekannt sind, es nichtsdestoweniger dulden, daß Demagoguen auf Kanzel und Katheder Lehren verkünden, die ihrem Wissen ins Gesicht schlagen. Es wäre ein zu harter Vorwurf, diesen Leuten direkt die Heuchelei unterzuschreiben. Es hat zwar auch Heuchler unter ihnen, aber die Mehrzahl wagt nur nicht die Konsequenzen aus ihrem eigenen Wissen zu ziehen.

Es ist vielen Leuten, speziell denen, die in sozialen Dingen recht naiv sind, ganz unverständlich, weshalb die Angehörigen verschiedener Klassen desselben Volkes in demselben Zeitalter und bei demselben Bildungsgrad so verschiedene Begriffe haben. Gewöhnlich verwerfen diese guten Leute die Meinung, daß der Mensch in seinem Denken durch seine Klassenlage bestimmt sei, weil sie zu viel Gemeinschaftsempfinden besitzen, als daß sie eine selbstige Kraft innerhalb ihrer Mitmenschen anerkennen wollten. Es sind nicht die schlechtesten Menschen unserer Zeit, die trotz Klassenkampf und Klassenegensatz die Idee der Kulturgesamtheit hochhalten. Und doch widerspricht die reale Tatsächlichkeit des Lebens den Utopien dieser Ideologen. Wir wollen uns heute nur mit einem Beispiel dieser Art begnügen und das ist die charakteristische Inkongruenz im Denken so vieler unserer Zeitgenossen.

Die moderne Technik, die moderne Medizin und andere praktische Anwendungen der modernen Naturwissenschaft unterscheiden sich von den mittelalterlichen Vorgängern dieser Verufe dadurch, daß das Experiment deduktiv geworden ist. Es wird nicht mehr induktiv in der modernen Medizin oder in der Elektrotechnik oder gar in der Chemie geschäft, es wird systematisch gedacht und auf Grund deduktiver Vorüberlegung experimentiert. Die Medizin hat die Zeit der Hausmittelchen überwunden, der Arzt von heute wendet ein Mittel nur dann an, wenn er dessen Wirkung durch seine Kenntnis der Naturgesetze vorher überdacht hat. Das Experiment ist nichts weiter als eine Verfertigung des deduktiv Vorausbedachten und kein Versuch mit unbekanntem Dingen. Ebenso ist es in der Technik. Bevor der Chemiker zwei Lösungen ineinander gießt, oder eine Sache erhitzt, da hat er sich schon längst die Formeln aufgeschrieben und weiß, was das Resultat sein wird. Am deutlichsten ist dies in der Elektrotechnik und in der Mechanik erkennbar; da ist es möglich, Erfindungen zu machen, ohne auch nur im geringsten dem Zufall preisgegeben zu sein. Die Naturgesetze sind also heute für den Menschen keine Mysterien mehr, die sich gleich Dämonen an die Materie haften und uns Menschen bei unseren Experimenten alle möglichen tollen Streiche spielen. Nein, wir erkennen die Naturgesetze, berechnen deren Wirkung und ziehen daraus ganz einfach unsere Konsequenzen, wir sind vollständig überzeugt, daß die Materie den von uns logisch erkannten Gesetzen folgt. Niemand zweifelt daran, daß der Starkstrom im Kabel des Tramways imlaube sein wird, ihn am frühen Morgen zur Arbeitslosigkeit zu schaffen. Wir nehmen es bereits als eine Selbstverständlichkeit an, daß wir die Natur souverän beherrschen und daß diese den von uns erkannten Gesetzen folgt. Witz und Donner, die unseren Fortfahren, auch dann, als diese schon etwas von der Elektrizität wußten, Angst und Schrecken einjagten, leiten wir durch Kupferdrähte in Maschinen, die uns die Arbeit erleichtern. Die Naturgesetze sind uns zu Selbstverständlichkeiten geworden. Sehen wir uns aber nicht nur das berufliche Verhalten des Menschen an, sondern beobachten wir sein geistiges Dasein, so müssen wir konstataren, daß der Mensch als denkendes Tier überhaupt noch nicht oder nur in Ausnahmefällen die Konsequenzen aus dieser Beherrschung der Natur durch die Erkenntnis ihrer Gesetze gezogen hat.

In primitiven Wirtschaftsweisen war das körperliche Wohlbefinden des Menschen dem Spiel der ihm völlig unbekanntem Naturkräfte ausgesetzt. Der Mensch wurde von der Natur beherrscht und war infolgebeiner seiner ganzen Persönlichkeit nach unfrei. Zahlreiche sind vergangen, der Mensch hat sich die Natur dienstbar gemacht, er hat sie

erkannt und er beherrscht sie und trotzdem hat er noch nicht die logischen Folgen für sein geistiges Leben gezogen. Noch immer aber ist die Natur für das Hirn der großen Mehrzahl aller Menschen im Dienste eines oder mehrerer dämonischer und überirdischer Wesen, die ihren eigenen Willen haben und mit denen sich der Mensch durch die Vermittlung der Priesterkastei aller Religionen in Verbindung setzen muß. Es klappt also eine Dissonanz zwischen dem tatsächlichen Verhältnis des Menschen zu Dingen und Kräften der Umwelt und dem geistigen Verständnis dieses Verhältnisses. Es müssen also im menschlichen Hirn Hemmungen existieren, die es Millionen Menschen nicht möglich machen, die logischen Konsequenzen aus den sie umgebenden Tatsachen zu ziehen. Diese Hemmungen sind bei dem einen Menschen recht stark ausgebildet und bei dem anderen verschwinden sie beinahe. Wertwürdigere soziale sind es gerade die Angehörigen der verschiedenen sozialen Klassen, bei denen sich der Umfang dieser Hemmungen differenziert. Man sollte eigentlich erwarten, daß es nicht die sozialen Klassen — Bourgeoisie, Proletariat, Kleinbürgertum, Bauernschaft — seien, bei denen sich die Hemmung im wissenschaftlichen Denken so verschieden entwickelt. Man sollte vielmehr annehmen, daß es die Wissensgrade — Volksschulbildung, technische Bildung, akademische Bildung, ästhetische Erziehung — seien, nach denen sich die Menschen im Umfange dieser Hemmungen differenzieren. Und doch ist letzteres nicht der Fall. Die Voraussetzungen dafür, daß ein Mensch in der Lage ist, die geistigen Konsequenzen aus den ihn umgebenden tatsächlichen Verhältnissen zu ziehen, ist nämlich nicht logischer Natur, sondern in erster Linie psychischer (seelischer) Natur. Nun ist es die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen sozialen Gruppe, die die Psyche des Menschen in dieser Frage erheblich beeinflusst. Der Proletarier an der Maschine und der Ingenieur am Reibstrett haben beide ein Verstandesverhältnis zur Maschine, es ist unzweifelhaft, daß der Ingenieur von der Maschine mehr versteht (Ausnahmen bestätigen die Regel). Trotzdem wird der Proletarier durch die Maschine seelisch ungleich mehr beeinflusst, als der Ingenieur. Und warum dies? Die Maschine ist für den Ingenieur ein Objekt, das er beherrscht und umgekehrt für den Proletarier ist die Maschine ein Objekt, das ihn beherrscht. Eine Revolutionierung der Maschinenteknik des einen oder anderer Berufes ist für den Arbeiter eine Veränderung seiner Existenz, event. vielleicht die Gefahr der Arbeitslosigkeit oder der Verdrängung durch billige Frauenhände. Für den Ingenieur, der vielleicht zu dieser Umwälzung in der Maschinenteknik bedeutend mehr beigetragen hat als der Arbeiter, fehlen diese seelischen Folgen, seine Existenz steht über der Maschine. Ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Ingenieur zur modernen Technik hat mancher Arzt zur modernen Biologie. Ohne tiefere Reflexionen verwendet er deren Resultate und macht sich gar keine Gedanken darüber, daß die Konsequenzen dieser Wissenschaften einen Umsturz der bestehenden geistigen Verhältnisse bei der Mehrzahl der Menschen bedeutet. Dagegen leben wir manchmal Laien, der mit unvollkommenen Mitteln und Kenntnissen die Kühnheit besitzt, die umfänglichsten Konsequenzen aus der modernen Naturwissenschaft zu ziehen. Meistlich liegen die Sachen bei den Gedankenängigen über Staat und Recht. Es ist unzweifelhaft, daß die Mehrzahl unserer Juristen, sowohl Advokaten als auch Richter, die wissenschaftlichen Voraussetzungen im Kopfe haben, daß sie zur Erkenntnis kommen könnten, daß unser heutiges Recht und unser heutiger Staat nichts sind als wandelbare Substitutionen zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen kulturellen und sozialen Verhältnisse. Zumal die Kenntnis der Rechtsentwicklung und der Zusammenhänge des Entstehens neuen Rechtes unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Entwicklung könnte den Herren, die sich berufsmäßig mit dieser Materie befassen, die Augen öffnen. Was sehen wir aber? Für die Mehrzahl unserer gemerkschaftlichen Rechts- und Staatsgelehrten existieren ebensowenig Probleme über Vergangenheit und Zukunft der Staaten und berechtigter Völker über den großen Respekt der Volksmehrheit vor der Staatsmaschinerie wie für die Mehrzahl der Ingenieure und Ärzte ein Bedürfnis nach Erkenntnis und zur Propagierung der naturwissenschaftlichen Wahrheiten besteht. Der einfache Proletarier, dessen

Man greift nach einem der umfangreichen Bände, sagt Maeterlinck, und erwartet natürlich, darin sehr gelehrte und sehr trodene Namenregister, sehr sorgfältige und sehr merkwürdige Beschreibungen der großen verstaubten Begräbnisse zu finden, die fast alle bisher erschienenen entomologischen Schriften darstellen. Man schlägt das Wort also auf, ohne Eifer und inneres Bedürfnis — und sofort entfaltete sich zwischen den Wäutern, ohne Zaubern, ohne Unterbrechung und fast ohne Veränderung bis ans Ende der viertausend Seiten das unerhörteste, tragische Feenpiel, das die menschliche Vernunft zwar nicht erschaffen oder begreifen, wohl aber in sich aufnehmen und verarbeiten kann.

Maeterlinck führt uns in die Kullissen des von Fabres geeigneten Feenpiels, um dessen Schaulpieler und Statisten, schmutzig oder prachtvoll, grotesk oder unheimlich, heroisch oder abstoßend, genial oder faunförmig und stets unwahrscheinlich und unfasslich aus der Nähe zu betrachten. Hier zu allererst, wie der Zufall es fügt, eine der Gestalten, die im Süden häufig vorkommen, und die man bei dem Mist findet, den die Wäutiere auf den weißen Straßen in reichlichen Mengen achtlos zurücklassen. Ich meine den Mistkäfer, den heiligen Scarabäus der Ägypter, dem Bruder unseres nordischen Kaffkäfers. Er ist ein großer, schwarz gefleibter Käfer, dessen Verus auf Erden es ist, das Schmachhafteste von seiner Beute zu einem dicken Klumpen zu kneten, und diesen dann nach seinem unterirdischen Speisesaal zu rollen, wo das unglücklichste Gastmahl stattfinden soll. Doch das Geschick, das auf alle ungemischte Freude neidisch ist, quält den ersten und wahrscheinlich weißen Käfer, ehe es ihn zu dieser Stätte der

Zust gelangen läßt, mit zahllosen Schwierigkeiten, die durch das Erschlagen eines unbedeutenen Schmarotzers fast stets noch vergrößert werden.

Raum also beginnt er mit großer Anstrengung des Kopfschilbes und der krummen Beine die kostbare Kugel vorwärts zu rollen, so erscheint ein gewissen Kollege, der auf das Ende der Arbeit lauert, und erbetet sich scheinheilig, ihm zu helfen. Der andere, der sich bewußt ist, daß Hilfe und Dickschleifung hier nicht nur sehr unnütz sind, sondern auch bald zur Teilung und Enteignung führen werden, nimmt die unerbetene Beihilfe ohne große Vergeisterung an. Doch um sein Vorrecht deutlich zu betonen, behält er seinen alten Platz als legitimer Westher bei, das heißt, er schiebt die Kugel mit der Stirn, während der unabwehrbare Gast auf der andern Seite daran zieht. So gelangt sie zwischen den beiden Kumpanen auf endlosen Umwegen mit grotesken Wurzelsäumen und schredensvollen Stürmen schließlich zu der Stelle, die als Schatzhaus und Festsaal auszuweisen ist. Hier angelangt, beginnt der Westher ein Loch zu graben, während der Schmarotzer auf der Spitze der Kugel harmlos einzuschlummern scheint. Die Grube wird zusehends weiter und tiefer, und bald ist der erste Mistkäfer ganz darin verschwunden. Auf diesen Augenblick hat der hinterlistige Helfer nur gewartet. Er gleitet flugs von seiner Höhe herab, schiebt die Kugel mit der ganzen Energie des schlechten Gemüts vor sich her und lacht das Weite zu gewinnen. Doch der andere unterbricht mit trauriger seine ernste Arbeit, blickt über den Rand der Grube, wird den treulosen Raub gewahr und springt heraus. Der schlaflose, unerbliche Geselle wird ertrapt und bemüht sich, ihn irrezuführen. Er kriecht um den kost-

baren Klob herum, umklammert ihn, erschöpft sich in gespielten heroischen Anstrengungen und tut, als ob er ihn mit aller Gewalt an einem Abgrund festhielte, der gar nicht vorhanden ist. Eine stillschweigende Auseinandersetzung folgt. Man gestikuliert mit Fußwurzel und Klauen, dann einigt man sich und schafft den Klob gemeinsam in die Grube, deren Eingang wird verschlossen und die beiden verhöhten Gäste nehmen zu beiden Seiten des prachtvollen Mistklobes Platz und es beginnt, ferne vom Licht und den Sorgen des Tages und im tiefen Schatten der Unterwelt, das fabelhafteste Fest, dessen Wonne die Fantasie des Bauches je erlann.

Zahllos sind die Bilder und Szenen, die uns Fabres schildert. Es fehlt leider der Raum, um alle die schönen, klaren Worte zu zitieren, die er in gewohnter Geisteshaftigkeit nach gründlicher Erforschung schreibt. Nur ein einziges Mal über ein einziges Detail wollen wir ihn zu Worte kommen lassen. Es betrifft dies die Beschreibung des wunderbaren Baualentes mancher milden, einlam lebenden Bienenarten, die unsere Gausbüene darin weit über treffen. So besonders der kleine unscheinbare Blattschneider (Megachile), der zur Befahrung seiner Eier in den Wäutern gewisser Wäune Honigtöpfe aus einer Anzahl runder und ovaler Scheiben von mathematischer Genauigkeit anlegt. Doch geben wir Fabres das Wort: „Bei den ovalen Scheiben ändert sich die Frage. Welchen Früher hat der Blattschneider hier, um aus dem weichen Stoff der Klazienblätter so schöne Klippen zu schneiden? Welches ideale Modell führt die Schere? Welche Werkkunst diktiert die Abmessung? Man möchte sich gerne vorstellen, daß das Znschnitt ein lebender Zirkel ist, der die elliptische Kurve durch

Kenntnisse über Recht, Verfassung und Geschichte Lücken über Lücken aufzuweisen, ist seelisch prädisponiert, um das Wandelbare in den Begriffen Staat und Recht zu erkennen. Er, der durch seine wirtschaftliche Befreiungsbewegung tagtäglich mit dazu beiträgt, die wirtschaftliche Basis einer neuen Weltordnung zu schaffen, er, der bei diesem Werke ununterbrochen belästigt wird von der heutigen Staats- und Geheimschönheit, er muß, wenn er nur einen Tropfen Selbstbewußtsein besitzt, zu dem Schluß kommen, daß Staat und Gesetz keine ewig herrschenden Autoritäten sind.

Wir könnten diese Beispiele noch fortsetzen. Wir glauben aber, sie genügen, um unsern Lesern den Beweis zu geben, daß es nicht die Unwissenheit einzig und allein ist, die den Menschen verblüdet, die alten Autoritäten in religiöser und sozialer Hinsicht von ihren Altären zu stürzen. Natürlich gehört hierzu ein gewisses Wissen. Aber das Wissen kann unter Umständen rein handwerksmäßig angewandt werden, wie es leider bei der Mehrzahl der akademisch oder technisch gebildeten Personen der Fall ist. Zu dem Wissen muß noch unter allen Umständen eine bestimmte Stellung innerhalb der menschlichen Gesellschaft gefastet, die das Seelenleben des betreffenden Menschen derart verändert, daß er die Möglichkeit hat, die Autoritäten von ihren Piedestalen zu werfen, ohne mit seinen eigenen Klasseninteressen in Konflikt zu geraten. Wer aber durch seine Klassenlage, und das gilt besonders für den Proletariat, bereits seelisch prädisponiert ist, die alten Begriffe abzuwerfen, und wer dazu noch ein Klasseninteresse daran hat, daß möglichst viel Mitmenschen gleichfalls autoritätslos werden, der kann unter Umständen auch mit einem geringeren Wissensschatz frei von allen sozialen Hemmungen die höchsten und der Wahrheit am nächsten kommenden Schlüsse ziehen. Dies ist die Ursache dafür, daß Menschen mit umfangreichem Wissen in vielen Fällen richtiger denken, ohne bewußte Heuchler zu sein — eben die sozialen Hemmungen, die im Sinne des Proletariats fehlen.

denfalls, alle Freimaurerlogen, alle Bildungsanstalten, ferner alle volkstümlichen Universtitäten, alle freireligiösen Gemeinden, alle gesellschaftliche und ethische Kultur, alle Streife der politischen und sozialen Wissenschaften, die Societät's Sozialisches, die Gesellschaften für Feuerbebauung, die Vereinigungen der antikerikanischen Studenten, die jugendlichen Laien (Jeuneses Saignes), die freireligiösen Komitees, die Republikaner, kurzum alle Vereinigungen, die die Schädlichkeiten des Klerikalismus aller Konfessionen anerkennen und die den Grundfatz der vollständigen Gewissensfreiheit verteidigen.

Wir wenden uns eben so an alle freireligiös denkenden Persönlichkeiten, welche dieser Bewegung eine nützbringende Unterstützung gewähren können.

Für die internationale Weltliga des freien Gedankens:
Der Generalsekretär:
Leon Funemont, Deputierter der belg. Kammer, Brüssel.

Um unsere Gefinnungsfreunde über die Abwicklung dieses internationalen allgemeinen Kongresses des „freien Gedankens“ im Besonderen zu orientieren, publizieren wir nachstehend das offizielle Programm:

21. August: Um den Kongress würdig einzuleiten findet am 21. August 1910 eine Monfré-Verammlung für Gewissensfreiheit und für Verewelligung der Schule statt. Zu diesem Zwecke versammeln sich alle Kongreßteilnehmer um 9 Uhr 30 vormittags am Boulevard de la Senné, von wo aus der Marsch zum Grand Place erfolgt, woselbst die Manifestation um 10 Uhr vormittags mit den Reden der Vertreter der verschiedenen Nationen einleitet wird. Sodann erfolgt die Enthüllung der Gedenktafel zum Ehren den Vätern an Franckes so Ferrer und sämtlicher Märtyrer des freien Gedankens, gefolgt vom Komitee zur Errichtung eines Ferrer-Denkmal in Brüssel. Diese Manifestation findet sodann durch Entfaltung und feierliche Uebergabe einer anlässlich des 25jährigen Bestandsjubiläum des belgischen Freidenkerbundes gestifteten Fahne ihren Abschluß.

Um 2 Uhr nachmittags Eröffnungssitzung im großen Saale de la Mabelaine, Rue Duquesnoy. Den einzigen Punkt der Tagesordnung bildet: „Die Gewissensfreiheit und ihr gesetzlicher Schutz in allen Kulturstaaten der Welt.“

22. August: Sitzung von 9 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von 2 Uhr mittags bis 6 Uhr abends.

23. August: In gleicher Weise wie am 22. August.

24. August: Gemeinamer Besuch des Nationalistischen Waisenhauses, Rundgang und Besichtigung aller Anstaltsräume und deren Einrichtung.

Nachmittags: Gemeinamer Besuch der Weltausstellung. Alle weiteren Veranstaltungen und Festlichkeiten werden den Kongreßteilnehmern durch Extraprogramm rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Näherer Anstun ist erteilt bereitwilligst das Sekretariat des D.-S. F.-B. in Zürich.

^{*) In Belgien ist der Freidenkerverband bereits in der vorteilhaften Lage, sich auch mit der Organisation der Waisen- und Anstalten für rationalistische Waisenzu befaßen und findet dieses Waisenzu eine der diesbezüglichen Gründungen des „freien Gedankens“.}

Bekanntmachung des Bundesvorstandes.

Durch Rücktritt unseres bisherigen Redakteurs Herrn Attenhofer sehen wir uns veranlaßt, den Vereinsvorstand, sowie unsere Mitarbeiter mitzuteilen, daß von nun an sämtliche Korrespondenzen, die Redaktion betreffend, auch an die Geschäftsstelle Zürich 1, Kindermarkt 20, zu richten sind.

Die Geschäftsleitung des D.-S. F.-B.

Unsere Bewegung.

Freidenkerverein Zürich. Wir sehen unsere Mitglieder in Kenntnis, daß die nächste Mitglieder-Verammlung ausfällt, da Gefinnungsfreund Dr. E. Wölfl aus Remport einen öffentlichen Vortrag halten wird. Näheres durch die Tagespresse.

Freidenkerverein Ararau. Um unter den Gefinnungsfreunden das Solidaritätsgefühl zu heben und das Band der freien Brüder- und Schwesternliebe zu befestigen, hat unsere Sektion in der letzten Sitzung beschlossen, mitte August einen Ausflug nach dem Seele-Schlösschen zu unternehmen. Dieser Ausflug soll nicht nur dazu dienen, uns einige schöne Stunden im Kreise unserer Gefinnungsfreunde und -Freundinnen zu bereiten, sondern wir wollen das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Wir wollen bei dieser Gelegenheit in den entlegenen Städtchen und Dörfern, die unter dem Joch geistiger Unaufgeklärtheit schmachten, den freien Gedanken hinausstrahlen, unsere Presse verbreiten, um auf diese Weise als wirkliche Frei-

der im Interesse der großen Kulturbewegung wirklich praktische Arbeit zu leisten. Ueber die näheren Einzelheiten des Ausfluges (Zusammenkunft, Marschroute) wird den Gefinnungsfreunden und -Freundinnen per Karte das Wissenswerte zugefickt werden. Mögen sich alle Mitglieder der Sektion Ararau an diesem Ausfluge beteiligen, daß unsere Arbeit von Erfolg gekrönt wird.

Mit freiem Brudergruß
Willh. Bauer.

Was ist Methaphysik?

Zu dieser bereits in der letzten Nummer angetönten Streiffrage geht uns noch folgende Anregung zu, die uns ein Basler Gefinnungsfreund übermittelt; es handelt sich um ein nachdenkliches Zitat aus dem bekannten Standardwerk des großen Historiker Lamprecht, der Deutschen Geschichte. Das Zitat lautet:

„Jedes Wissen ist lückenhaft und bedarf zu seiner Ergänzung, wie es nach einem, uns innewohnenden Drang nach Erkenntnis Bedürfnis ist, der Hypothese. Diese Vermutungen nennen wir, insofern sie ersten Grades sind und unmittelbar an das sicher erscheinende anknüpfen, wissenschaftliche Hypothesen. Insofern sie aber letzten Grades sind und oberste Vermutungen bilden, die andere unter ihnen verkaufende Hypothesen wieder umzustoßen geeignet sind, sind sie Methaphysik.“

Wir anerkennen die Prägnanz dieser Definition, möchten ihre Allgemeingültigkeit doch ein wenig in dem Sinne einschränken, daß der ununterbrochene Fortschritt der Wissenschaft uns Menschen immer zu einer Verschiebung der Grenzen zwischen Bewiesenen und Hypothetischem zwingt. Was gestern unbewiesene Meinung war, kann heute entweder als bewiesene Wahrheit oder auch morgen als erwiesener Trug dastehen. Mit dieser Einschränkung geisteshistorischer Natur können wir die klare Definition Lamprechts annehmen.

Briefkasten.

K. C. in Echallons (Saud). Ihre Anregung ist insofern auf fruchtbaren Boden gefallen, als daß unser Organ den pädagogischen Problemen mehr Aufmerksamkeit als bisher schenken wird. Wissen Sie, lieber Freund, daß gerade die sozialistischen Lehrer im Kanton Zürich so sehr Parteipolitiker sind, daß sie die sozialistische Sonntagschule gar nicht so gerne sehen und daß der „vortreffliche Sozialpädagoge“, den wir nach Ihrem Briefe in Zürich haben sollen, so fest auf dem Boden des Östner Programms einer politischen Partei steht, daß er weder von der Freidenkerbewegung noch von der sozialdemokratischen Sonntagschule erbaut ist.

Au den Deutschschweiz. Freidenkerbund

Geschäftsstelle Sekretariat: Kindermarkt 20, Zürich 1.

Ich erkläre hiemit meinen Beitritt zum Bunde und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von Fr. (Mindestbeitrag Fr. 4.— bei freier Zustellung des „Freidenkers“).
Ich abonniere hiemit auf den „Freidenker“ (pro Jahr Fr. 1.20 Ausland Fr. 1.50).

Beitrag folgt Name:
liegt bei — soll per Veruß:
Nachnahme erhoben werden. Wohnort:
Nicht zutreffendes durchstreichen. Straße:

Redaktion: A. Attenhofer, Zürich.
Druck von Conzett & Cie., Zürich 3, Gartenhofstraße 10.

Internationaler und allgemeiner Kongreß des „freien Glaubens“ in Brüssel

21., 22., 23. und 24. August 1910.

Der 14. Internationale Kongreß, dessen Tagung im September 1907 in Prag stattfand, hat Brüssel zur Abhaltung des Kongresses im Jahre 1910 bestimmt.

Dieser Kongreß, die 15. Veranstaltung der Weltliga des internationalen freien Gedankens wird gleichzeitig mit dem 30. Jahrestage der Gründung desselben, sowie mit dem 25. Jahrestage der Gründung des belgischen Nationalbundes des freien Gedankens zusammenfallen.

Seit der Gründung der Weltliga des internationalen freien Gedankens haben bereits Kongresse stattgefunden in Brüssel (1880), London (1882), Antwerpen (1883), Antvers (1885), London (1887), Paris (1889), Madrid (1892), Brüssel (1895), Paris (1900), Genf (1902), Rom (1904), Paris (1905), Buenos-Aires (1906), Prag (1907).

Unser 15. allgemeiner Kongreß gewinnt eine besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß er gleichzeitig mit der traditionellen und periodischen Versammlung der Kämpfer des weltlichen Rationalismus ein Jubiläumskongreß sein soll.

Er soll weiters eine wertvolle Ermutigung für die Freidenker Belgiens darstellen, welche die ungerechten und betrügerischen Wahlfesche trotz ihrer beharrlichen Anstrengungen unter dem abscheulichen Joch des Klerikalismus und der römischen Kirche niederhalten.

Die Tagesordnung des Kongresses enthält nur eine wichtige Frage, aber ihre Wichtigkeit und Aktualität werden genügen, das Thema für fruchtbare Debatten zu liefern. Sie ist wie folgt zusammengefaßt:

„Von der Gewissensfreiheit und ihrem Schutz in den verschiedenen Ländern.“

Zu dieser grandiosen Manifestation beruft die internationale Weltliga des freien Gedankens ihre nationalen Vereinigungen, alle Verbände und Vereine des freien Ge-

eine gewisse natürliche Biegung des Körpers herausbringt, etwa wie wir einen Kreis ziehen, indem wir den Arm in Schulergelekt drehen. Dann wäre ein blinder Mechanismus, das einfache Ergebnis der Organisation, der einzige Grund seiner Geometrie. Diese Erklärung könnte nicht bestehen, wenn neben den großen, ovalen Scheiben nicht viel kleinere gleichfalls ovale fäßen, die deren Lücken ausfüllen. Ein Zirkel aber, der von selbst den Radius wechselt, und die Krümmung der Kurven planmäßig ändert, scheint mir ein recht zweifelhafter Mechanismus. Es muß etwas anderes im Spiele sein, die runden Deckentüde sagen es uns.

Wenn der Blattschneider lediglich durch die angeordnete Biegung seiner Struktur Glippen zu schneiden vermag, wie gelangt es ihm dann, Kreise aus Blättern herauszusagen? Wollen wir für die neue Form, die an Gestalt und Umfang so anders ist, noch andere Maschinenräder annehmen? Die runden Scheiben passen meist auf ein Naar in diese Mündung der Zelle. Ist diese beendet, so steigt die Biene mehrere hundert Schritte fort, um den Deckel herzustellen. Sie kommt auf das Blatt, aus dem sie die runde Scheibe aus schneiden will. Welches Bild, welche Erinnerung hat sie von dem Toppe, zu dem ein Deckel gemacht werden soll? Keine, denn sie hat ihn ja nie gesehen, sie arbeitet unterirdisch, in tiefem Dunkel. Höchstens hat sie Faltersinnerungen, aber keine frischen, denn der Topf ist ja nicht mehr da. Sie sind vielmehr alt und kommen bei einer Präzisionsarbeit nicht in Betracht. Trotzdem muß die runde Scheibe einen genauen Durchmesser haben. Wird sie zu groß, so geht sie nicht hinein; wird sie zu klein, so schließt sie schlecht oder erstickt das Ei. Wie aber kann sie

ih ohne Modell die richtige Abmessung geben? Der Autor in seiner Weisheitheit sagt uns noch, daß diese Wienart 1064 derartige geometrisch genaue Auschnedungen vollführen muß und erlaubt uns, selbst die Konsequenzen über den Intellekt dieses Insektes zu ziehen: Ein eminent mathematisches Talent, das ein starkes Erinnerungsvermögen voraussetzt.

Unzählig sind die Tragödien und Komödien des Liebeslebens. Alle Schattenseiten unserer entarteten menschlichen Kultur, wie Sabbismus, Maffochismus und andere Geisteskrankheiten zeigen sich uns als Rudimente aus tierischen Zuständen. Trotzdem man die Mehrzahl der Insekten in Namensregistern gewissenhaft beschrieben, gelehrt, klassifiziert und barbarisch getauft hat, ihre Mytherien hat erst Jabres so recht entdekt. So zeigt er uns die geschlechtliche Vereinigung der südfranzösischen Storpione, die bekanntlich Krebszöcheren und einen langen Schwanz tragen, dessen Stachel lebensgefährlich verblet. Sie leiten die Hochzeit mit einer gefühlvollen Promenade Schere in Schere ein; dann bleiben sie eine endlose Zeit unbeweglich stehen und blicken sich, immer noch Hand in Hand, eine endlose Zeit selig an. Der Tag vergeht über ihrer Vegetierung; auch die Nacht über bleiben sie Aug' in Auge, vor Bewunderung starr, bei einander. Endlich nähern sich ihre Stirnen und berühren sich; ihre Mäuler — wenn man die ungestaltene Öffnung zwischen ihren Scheren so nennen darf, — vereinigen sich in einer Art von Kuß; dann vollzieht sich der Coitus; das Männchen sinkt um, vom tödlichen Stachel getroffen und die gefühlvolle Gattin zerbeißt und verzehrt es mit Wonne.

Die arme wie zum Gebet zum Himmel erhebt, treibt es noch ärger: Sie frist ihre Männer auf (deren sie in ihrer Unerfährlichkeit manchmal 7 bis 8 hintereinander verzehrt), während diese sie an ihr Herz drücken. Mit ihren unbegreiflichen Krüffen verfringt sie nicht bildlich, sondern grauenhaft tatsächlich den unglücklichen Erwählten ihrer Seele und ihres Magens. Sie beginnt mit dem Kopfe, dann nimmt sie die Brust vor und verfrachtet nur die Hinterbeine, die sie für zu zähe hält. Dann wirft sie die trauernde Ueberreste fort, während ein neuer Liebhaber, der das Ende des graulichen Festes ruhig abwartete, helbenmütig antritt, um das gleiche Los zu erdulden.

Mit dem Instinkt der Selbstverhaltung oder dem Instinkt der Mutterschaft ist weder das Verhalten der Storpione noch der Stachrede zu erklären. Die Nervenzentren dieser Tiere müssen pathologischer Erregungen fähig sein, die denen unserer überreizten Kulturmenschen in nichts nachstehen. Wir könnten die Beispiele aus dem Jahres'fchen Werk noch ins Unerblichere vermehren. Doch es wird genügen, damit unsere Leser dazuaneregert werden, auch die verfeinerten und überfeinerten seelischen Erscheinungen unferes Menschengeschlechtes durch Beobachtung der Kleinsten Lebensformen auch im Tierreich wiederzufinden. Dann werden sie die höhere Einbeil aller Lebewesen und der ganzen Natur nicht nur wissenschaftlich erkennen, sondern als fühlende Menschen erleben.

Die runde Scheibe einen genauen Durchmesser haben. Wird sie zu groß, so geht sie nicht hinein; wird sie zu klein, so schließt sie schlecht oder erstickt das Ei. Wie aber kann sie

Die runde Scheibe einen genauen Durchmesser haben. Wird sie zu groß, so geht sie nicht hinein; wird sie zu klein, so schließt sie schlecht oder erstickt das Ei. Wie aber kann sie

Die runde Scheibe einen genauen Durchmesser haben. Wird sie zu groß, so geht sie nicht hinein; wird sie zu klein, so schließt sie schlecht oder erstickt das Ei. Wie aber kann sie

Die runde Scheibe einen genauen Durchmesser haben. Wird sie zu groß, so geht sie nicht hinein; wird sie zu klein, so schließt sie schlecht oder erstickt das Ei. Wie aber kann sie

Die runde Scheibe einen genauen Durchmesser haben. Wird sie zu groß, so geht sie nicht hinein; wird sie zu klein, so schließt sie schlecht oder erstickt das Ei. Wie aber kann sie